

23) Das fruchtbare Leiden

Jesus hat das Leiden nicht von sich ferngehalten, weil er sich nicht von der Liebe trennen wollte noch konnte. Er hat bis zum Ende gelitten, weil er bis zur Vollendung geliebt hat.

Deshalb wird jedes in Christus gelebte Leiden zu einem österlichen Leiden; es ist ein Durchgang, in welchem das Leiden zur Freude des Sieges Christi wird. Jedes in Christus erlittene Leiden kann zu Geburtswehen werden.

Für den Menschen ist das nicht möglich, es ist das Werk Gottes, das Wunder, das der Gekreuzigte unmittelbar für seine Mutter gewirkt hat. Das Leiden der Mutter Maria angesichts des Todes ihres Sohnes wird verwandelt in den Geburtsschmerz, der eine neue Menschheit zur Welt bringt, eine Menschheit, die von der Liebe Christi lebt.

Wenn der heilige Benedikt davon spricht, dass man einen physisch oder moralisch schwachen Bruder tragen, auf sich tragen müsse, weckt er da in uns nicht das Bild einer Mutter, die ein Kind in ihrem Schoß oder auf ihren Armen trägt?

Jede Bekehrung muss da hindurchgehen, durch diesen Engpass vom sterilen Leiden zum fruchtbaren Geburtsschmerz. Das war auch für Petrus so: „Liebst du mich?“ (Joh 21): das ist die Einladung Jesu, den fruchtlosen Schmerz der Verleugnung, die Gewissensnot, die voluntaristische Selbstsicherheit, sein Leben für Christus hingeben zu wollen, fallen zu lassen und den Schmerz der Geburt, der Liebe, das fruchtbare Leiden zu akzeptieren: „Weide meine Schafe!“

Deshalb ist jedes Leiden aus Liebe ein Geburtsschmerz, und daran erinnert Christus in seiner Abschiedsrede: „Amen, amen, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet bekümmert sein, aber euer Kummer wird sich in Freude verwandeln. Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, dass ein Mensch zur Welt gekommen ist. So seid auch ihr jetzt bekümmert, aber ich werde euch wiedersehen; dann wird euer Herz sich freuen und niemand nimmt euch eure Freude“ (Joh 16,20-22).

Es gibt im Evangelium und in der Regel Sätze, Zeichen, die jedes Leiden kennzeichnen, das mit der Liebe verbunden ist, wie das Opfer, die Vergebung, die Geduld, das Dienen, die Hingabe des Lebens.

Und das sind charakteristische Dimensionen der Vater- resp. der Mutterschaft, der Zeugung neuen Lebens. „Das Leben hingeben“ bedeutet gleichzeitig sterben und Leben schenken; das eigene Leben hingeben, es verlieren und einem andern Leben geben, einen andern zur Welt bringen. Das sind zwei verschiedene Bewegungen, die sich aber decken. Das sind zwei Erfahrungen, in denen Leben schenken leiden und sterben bedeutet, und vielleicht ist das Leiden da besonders schmerzhaft, wo man nicht weiss, ob die Hingabe des eigenen Lebens, das Sterben für einen andern dem andern wirklich Leben schenkt, wo es keine Garantie dafür gibt, dass der andere leben wird.

Gerade darin bestand das Leiden der Agonie und des Sterbens Christi: das eigene Leben aufzuopfern ohne Gewissheit, dass alle Menschen bereit sind, neues Leben anzunehmen, sich durch dieses Opfer neu beleben zu lassen.

Jesus aber beweist uns, dass es in dieser Prüfung, in dieser Todesangst den Beistand des Glaubens gibt: des Glaubens, dass Leben schenken stärker ist als der Tod; dass die Hingabe des Lebens in der Vaterschaft/Mutterschaft ontologisch gesehen mächtiger ist als der Verlust des Lebens, durch den sie hindurch muss; dass der Schmerz des Gebärens der Freude über das neue Leben des Kindes weichen wird; dass Ostern gewaltiger ist als der Karfreitag, als der Karsamstag; es ist der Glaube Marias, der typisch weibliche, typisch mütterliche Glaube. Als Jesus am Kreuz den Lieblingsjünger Johannes Maria anvertraute, hat er sich gleichsam auf den mütterlichen Glauben seiner Mutter gestützt. Die Aufopferung seines Lebens im Tod am Kreuz wird das Volk der Erlösten, wird die Kirche ins Leben rufen. Der Glaube Marias tröstet ihn und gibt ihm die Gewissheit, dass das tatsächlich Wirklichkeit wird, trotz des gegenteiligen Anscheins, trotz der Flucht und der Verleugnung durch die Seinen.

Die Geburt ist der eigentliche Sinn der Agonie, die Geburt macht, dass die Agonie auf das Leben ausgerichtet ist und nicht auf den Tod. Georges Bernanos beschreibt in seinem Drama *Die begnadete Angst (Dialogue des Carmélites)* den schrecklichen Todeskampf der Priorin, deren Agonie ihre jüngste Tochter, ihre zerbrechliche Tochter Blanche de la Force für ein Leben in Christus gebären muss. Auch die Agonie des Landpfarrers, die den ganzen Roman durchzieht, findet ihren Sinn in der Geburt seiner Herde. In seinem Tagebuch beschreibt der Landpfarrer den Moment, wo er sich vor dem Leichnam der Gräfin befindet, die er kurz vor ihrem Tod in die Freiheit der Gotteskindschaft geführt hatte: „Ich lüftete den feinen Musselinschleier und streichelte die hohe und reine, so stille Stirn. Und ich, der ich ein kleiner, armseliger Priester bin, ich habe vor dieser Frau, die mir noch gestern so hoch überlegen war durch ihr Alter, ihre Geburt, ihren Reichtum, ihre Intelligenz, ja, vor dieser Frau habe ich begriffen, was Vaterschaft ist.“

Es ist das Gesetz des Gebärens, dass sein ganzer Schmerz vom Leben, von der Liebe, von der Freude übertroffen wird. Und das ist ein universales Gesetz, das ist wie ein göttliches Bild, das der ganzen Schöpfung eingeprägt ist; es ist das Bild, das der heilige Paulus im Brief an die Römer verwendet: „Ich bin überzeugt, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Denn die ganze Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Die Schöpfung ist der Vergänglichkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat; aber zugleich gab er ihr Hoffnung: Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, seufzen in unserem Herzen und warten

darauf, dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offenbar werden“(Röm 8,18-23).

Der Platz des Leidens in der Liebe ist das Gebären, das in der Schöpfung das innere Leben der Dreifaltigkeit abbildet, in welchem der Vater seit Ewigkeit den Sohn zeugt im Heiligen Geist. Die Gnade der Menschwerdung Christi, seines Leidens und seines Todes, und das Geschenk des Heiligen Geistes verwandeln unser Leiden in Geburtswehen, in denen die Liebe die Liebe Gottes ist, wo die Liebe der Heilige Geist in uns ist, und deren Frucht Christus, der Leib Christi, die Kirche ist.

Der heilige Paulus spricht von einem „Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8,26). Der Heilige Geist, der einzig und nur Liebe ist, seufzt. Der Heilige Geist, in dem der Vater seit Ewigkeit schmerzlos den Sohn zeugt, nimmt die Geburtswehen der Menschen auf sich, damit sie zu einem Leben in der Gotteskindschaft geboren werden. Er wird zum Schrei des Gekreuzigten, der die Kirche aus seinem durchbohrten Herzen gebiert ...

In diesem Sinn ist Liebe grösser als Leiden. Es ist wichtig, dass wir leiden in der Hoffnung auf eine Geburt, mit der Hoffnung auf neues Leben, das immer möglich ist, weil es nicht von uns kommt, sondern ein Geschenk Gottes ist. Sonst ist das Leiden steril, wird zum Selbst-mit-leid, und das ist ein Widerspruch, ist absurd, ist eine Lüge, ist das Ablenken des Leidens für andere auf sich selbst.

Die Gnade besteht darin, sich dessen bewusst zu werden. Die Gnade aller Gnaden besteht darin, dass auch und gerade das sterile Leiden, das so oft das unsrige ist, aufgeopfert werden kann für eine geheimnisvolle Neugeburt, die auch unsere Liebe auferstehen lässt.